

JÜRIG GLAUSER

Textüberlieferung und Textbegriff im spätmittelalterlichen Norden: Das Beispiel der Riddarasögur

1. 'Nachklassik' in der Sagaliteratur

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen zur Textüberlieferung und zum Textverständnis im spätmittelalterlichen Norden bilden zwei vor einigen Jahren erschienene Beiträge von Vertretern der jüngeren isländischen Literaturwissenschaft. Auf diese Weise soll gleich von Beginn weg deutlich gemacht werden, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit hauptsächlich um eine Auseinandersetzung mit einer bestehenden Forschungstradition handelt.¹

¹ Der vorliegende Beitrag geht auf ein Paper zurück, das an der „10th International Saga Conference“, 3.–9.8.1997, in Trondheim, gehalten wurde. Die auf die mündliche Form ausgerichtete Thesenhaftigkeit der Argumentation wurde hier im wesentlichen beibehalten. Einzelne Teile waren zuvor an der Universität München („5. Münchener Arbeitsgespräch. 'Übersetzung — Adaption — Rezeption: Zur Aufnahme fremder Stoffe, Formen und Ideen ins Altnordische und ihr Weiterwirken“, 23.–25.2.1995), Stanford University („Stanford Colloquium on the Skald Sagas“, 2.–4.5.1995), Harvard University (Gastvortrag, 8.5.1995) sowie an der Universität Zürich („1. Workshop des Forschungsprojekts 'Transmission/Textüberlieferung'", 9.11.1996) vorgestellt worden. Für die Möglichkeiten, in diesen unterschiedlichen Zusammenhängen die hier zusammengefaßten Überlegungen kontrovers bzw. zustimmend zu diskutieren, danke ich insbesondere Theodore M. Andersson, Ole Bruhn, Margaret Clunies Ross, Helle Degnbol, Matthew J. Driscoll, Joseph Harris, Odd Einar Haugen, Jónas Kristjánsson, Susanne Kramarz-Bein, Lars Lönnroth, Preben Meulengracht Sørensen, Stephen A. Mitchell, Barbara Sabel, Kurt Schier, Vésteinn Ólason, Stefanie Würth.

Drei Keltologie-Kolloquien des Projekts A 5 („Die *Táin Bó Cuailnge* in der Neuzeit zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“) des Freiburger Sonderforschungsbereichs 321 („Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“) boten zwischen 1992 und 1996 willkommene Gelegenheiten, Fragen, die sich in Verbindung mit „Text und Textualität, Medialität und Zeittiefe“, mit „(Re)Oralisierung“, also in ganz zentraler Weise mit den vielfältigen Aspekten der Transmission mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Texte stellen, über die nordistischen Fachgrenzen hinweg interdisziplinär zu erörtern. Ich bin Hildegard L. C. Tristram für die Einladungen zu diesen Kolloquien zu Dank verpflichtet.

Den ersten Bezugspunkt stellt die Besprechung von Preben Meulengracht Sørensens Buch *Fortælling og ære* (Meulengracht Sørensen 1993) dar, die Viðar Hreinsson in der Zeitschrift *Skáldskaparmál* publizierte und in der er unter anderem den Umstand kritisiert, daß Meulengracht Sørensen sich der traditionellen Bewertung der Entwicklung der Gattung Isländersaga vom 13. zum 14. Jahrhundert ohne Vorbehalte angeschlossen habe. Viðar Hreinsson zitiert aus Meulengracht Sørensens Buch, wo dieser schreibt:

Et par generationer efter systemskiftet 1262–64 var islændingesagaerne ikke længere en produktiv genre, og allerede fra slutningen af det trettende århundrede får de nye sagaer, der forfattes, et mere fantastisk indhold end sagaerne fra fristatstiden. En del af forklaringen er, at tilknytningen til det oprindelige ikke længere blev oplevet som noget aktuelt. Litteraturhistorisk set hører genrens ophør sammen med et skift fra en historisk og realistisk litterær mode, repræsenteret af islændingesagaer og kongesagaer, til en mere fiktiv og fantastisk, repræsenteret af fornaldarsagaer, riddersagaer og *rimur*. (Meulengracht Sørensen 1993: 90–91)

(‘Ein paar Generationen nach dem Systemwechsel 1262/64 waren die Isländersagas keine produktive Gattung mehr, und schon vom Ende des 13. Jahrhunderts an erhalten die neuen Sagas, die verfaßt werden, einen phantastischeren Gehalt als die Sagas aus der Freistaatszeit. Ein Teil der Erklärung liegt darin, daß die Beziehung zum Ursprünglichen nicht mehr als etwas Aktuelles empfunden wurde. Literaturgeschichtlich betrachtet hängt das Ende der Gattung mit einem Wechsel von einer historischen und realistischen literarischen Mode, die durch die Isländersagas und Königssagas vertreten wurde, zu einer fiktiveren und phantastischeren, vertreten durch die Vorzeitsagas, Rittersagas und *Rímur*, zusammen.’)

Viðar Hreinssons Kommentar zu dieser Stelle lautet:

Þetta er tekið úr hinni gömlu flokkun Sigurðar Nordals og riti Jürg Glauers um ævintýrasögur. Þessi bókmenntasögulega einföldun er úrelt og það er beinlínis rangt að greinin hafi orðið ófrjó fljótlega eftir fall þjóðveldisins. Það er heldur alls ekki útilokað að elstu fornaldarsögur hafi mótast samhliða hinum sigildu Íslendingasögum. (Viðar Hreinsson 1994: 241)

(‘Dies stammt aus der alten Kategorisierung von Sigurður Nordal und dem Buch von Jürg Glauser über die Märchensagas. Diese literaturgeschichtliche Vereinfachung ist veraltet, und es ist geradezu falsch,

daß die Gattung [Isländersagas] rasch nach dem Fall des Freistaats unfruchtbar geworden sei. Es ist vielmehr keineswegs ausgeschlossen, daß die ältesten Vorzeitsagas gleichzeitig wie die klassischen Isländersagas entstanden.)

Was an den Bemerkungen Viðar Hreinssons hier interessant und wichtig erscheint, ist die Bewertung der Rolle, die er dem 14. und 15. Jahrhundert für die Geschichte der isländischen Literatur des Mittelalters zuweist, geht sie doch weit über das hinaus, was ihr von der Textphilologie wie von der Literaturgeschichtsschreibung traditionellerweise zugestanden worden ist. Für letztere stellten die spätmittelalterlichen Handschriften in der Regel lediglich den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion einer verlorenen, vermeintlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Fassung der Saga bzw. der Handschrift dar. Die überlieferten Handschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert und späterer Zeit interessierten demzufolge ausschließlich in ihrer Eigenschaft als Träger von Informationen über eine weiter zurückliegende Epoche, während die darin aufgezeichneten Texte nicht als spätmittelalterliche Phänomene gelesen wurden. Viðar Hreinsson geht dagegen mit neueren Bemühungen konform, wenn er sich für eine 'Ästhetik der Saga' des 14. und 15. Jahrhunderts interessiert, denn eine solche ist bisher von der Forschung erst in Ansätzen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt worden.

Vier Jahre vor Viðar Hreinssons Rezension erschien in derselben Zeitschrift, *Skáldskaparmál*, ein Beitrag von Örnólfur Thorsson, der sich sehr eng mit den folgenden Ausführungen berührt und deshalb den zweiten Ausgangspunkt darstellen soll (Örnólfur Thorsson 1990). Örnólfur Thorsson beschreibt darin das Projekt der norrönen Textkritik ironisch-polemisch als 'Suche nach dem verlorenen Land'. Gleich den Rittern der arturischen Tafelrunde seien die isländischen Philologen aufgebrochen, um nach der ältesten Form, dem Archetyp einer Erzählung zu suchen. Dabei war es die unausgesprochene Hoffnung dieser Ritter, hinter oder in den verderbten Abschriften die reine, klare Form, den 'Urtext', zu finden. Aus heutiger Perspektive stellt sich diese Verehrung des Ursprünglichen, die die Beschäftigung mit der isländischen Literatur des Mittelalters noch immer weitgehend prägt, als forschungsgeschichtlich begründete, vorwiegend ahistorische Bemühung, mithin eine eigentliche Gralssuche, dar.

Nach einem Überblick über einige der fundamentalen Implikationen traditioneller Editionsprinzipien geht Örnólfur Thorsson zu einer

Erörterung der Möglichkeiten über, welche eine Überlieferungsgeschichte („varðveislusaga“) der Isländersagas bieten könnte. Zentrale Fragen, die sich im Anschluß an Örnólfur Thorssons Auseinandersetzung mit der isländischen Philologie stellen, lauten unter anderem: Stimmt die traditionelle, das heißt ausschließlich produktionshistorische Einteilung des Gattungssystems der altisländischen Prosaliteratur denn überhaupt mit den rezeptionshistorischen Gegebenheiten überein? Wie ist insbesondere das Verhältnis von Entstehungs-/Verschriftungs-Prozeß und Überlieferung/Rezeption in diesem Zusammenhang zu bewerten?

Die herkömmliche Meinung lautet bekanntlich, daß die chronologische Ausgliederung der isländischen Prosaerzählungen im 12. und 13. Jahrhundert mit religiösen und wissenschaftlichen Texten und Königssagas begann, daß im 13. und 14. Jahrhundert Isländersagas und Gesetzestexte, im 14., 15. und teilweise 16. Jahrhundert schließlich originale Rittersagas und Vorzeitsagas der unterschiedlichsten Art verschriftet wurden. Dieses Schema, das auch von einer Periode des Aufblühens einer Gattung, einer Blüte- und einer Verfallsperiode ausging, war in der älteren Literaturgeschichtsschreibung weit verbreitet. Für die isländische Sagaliteratur wurde es in zahlreichen Schriften vor allem von Sigurður Nordal propagiert. Wie viele andere Wissenschaftler der 'isländischen Schule' aus dem Beginn und der Mitte unseres Jahrhunderts sah er die Hauptursache des Niedergangs der Sagaliteratur (denn nichts anderes war für ihn die literarhistorische Entwicklung vom 13. über das 14. zum 15. Jahrhundert) in dem Untergang des isländischen Freistaats. Daß es sich dabei um einen Mythos handelte, der sich nicht zuletzt vortrefflich für die Herausbildung einer isländischen nationalen Identität instrumentalisieren ließ, ist die eine Seite des Problems. Die andere Seite sind die Konsequenzen, die diese Koppelung von nationalistisch-politischer Geschichtskonstruktion und ästhetisch-sozialer Bewertung literarischer Phänomene für die Konzeption der Geschichte der isländischen Mittelalterliteratur bis in die unmittelbare Gegenwart gehabt haben.

Wie Örnólfur Thorsson und Viðar Hreinsson am Beispiel der Isländersagas deutlich machen konnten, ergeben demgegenüber rezeptionshistorische Aspekte ein bedeutend weniger einheitliches Bild, ein Bild, das zu den geradlinigen Verläufen, wie sie Nordal und andere zeichneten, in einem deutlichen Widerspruch steht. Nach dem Zeugnis der Überlieferung — vorwiegend den erhaltenen Handschriften — werden Isländersagas bis ins 15. Jahrhundert und länger geschrieben.

Sverrir Tómasson hat einmal die in diesem Zusammenhang sehr interessante Frage gestellt, ob ein Text wie die *Bandamanna saga* im 14. und 15. Jahrhundert als Gegenwartsliteratur rezipiert wurde (Sverrir Tómasson 1978). Diente die handschriftliche Überlieferung als alleinige oder vorrangige Grundlage, müßte, so Örnólfur Thorsson, als Blüteperiode der Isländersagas viel eher das 14. Jahrhundert und das erste Viertel des 15. Jahrhunderts als das 13. Jahrhundert mit seinem sogenannten Sturlungen-Chaos vor '1262' angesetzt werden (Örnólfur Thorsson 1990: 36).

Örnólfur Thorsson richtet seine zum Teil brillante Polemik vor allem gegen die philologische Fixierung der Altnordistik in Island. Die folgenden Ausführungen knüpfen an Örnólfur Thorssons Überlegungen zu den *Íslendingasögur* an und versuchen, an einem weiteren Bereich der altnordischen Literaturgeschichte — den übersetzten und originalen *Riddarasögur* — auf einige allgemeine Probleme aufmerksam zu machen. Dabei läßt sich zugleich ein Bezug zu einer augenblicklich höchst aktuellen Diskussion über vor-moderne Textualität herstellen, denn es handelt sich hier um eine paradigmatische Auseinandersetzung, die — wie Bewegungen von der Art der *New Philology* zeigen (vgl. Nichols et al. 1990) — keineswegs nur für die Altnordistik Gültigkeit hat.

2. Zur Überlieferung der *Riddarasögur* oder die Furcht vor der Textveränderung

In der von Viðar Hreinsson und Örnólfur Thorsson kritisch referierten traditionellen altnordischen Literaturgeschichtsschreibung nimmt das Auftreten der höfischen Übersetzungsliteratur im Norwegen des 13. Jahrhunderts eine Schlüsselposition ein. Solange die Geschichte der altnorwegischen und altisländischen Erzählprosa unter dem bipolaren Deutungsmuster der erwähnten Blüte-Verfall-Metaphorik betrachtet werden konnte, solange auf die „zuchtvolle Realistik jener großen Bauernromane“, wie etwa Josef Dünninger 1931 die Isländersagas charakterisierte, die „ungeformte Weitschweifigkeit und üppige Phantasie“ von 'Machwerken' wie die *Fornaldarsögur* folgten (Dünninger 1931; für eine wissenschaftsgeschichtliche Einordnung dieser und ähnlicher Positionen vgl. Glauser 1983: 1–10), war es natürlich, daß Texte wie die *Riddarasögur* von einer kanonisierenden Ausgrenzung seitens der Altnordistik betroffen waren.

Für den norwegischen Schriftsteller und Essayisten Hans E. Kinck (1865–1926) etwa leitete der Übergang von der oralen zur schriftlichen Saga im 13. Jahrhundert geradezu einen generellen Kulturzerfall ein, wenn er in seinem 1922 veröffentlichten Essay *Storhetstid* schreibt:

Det nye arbeider sig frem umerkelig. Det er tilfældet med selve det *oldnorske sprog* i denne overgangstid, da sproget som mundtlighet og sproget som læsning første gang møtes. [...] Han [Thorgils] sat altså og *læste*. I og med det begynder lumskelig og snikende en ny tid for prosaen. Det sætter simpelthen skille. Og det er desværre ingen opgang; det er forfald, idet synet trænger sig ind i ordets kunst [...]. (Kinck 1982: 335–336, Hervorhebungen im Original; vgl. dazu auch Berulfsen 1948: 25–33).

(‘Das Neue arbeitet sich unbemerkt vor. Dies ist sogar der Fall bei der *altnordischen Sprache* in dieser Übergangszeit, als die Sprache der Mündlichkeit und die Sprache des Lesens zum ersten Mal aufeinander treffen. [...] Er [Thorgils] war also *am Lesen*. Damit beginnt heimtückisch und schleichend für die Prosa eine neue Zeit. Das markiert ganz einfach eine Grenze. Und leider ist es kein Fortschritt; es ist Verfall, denn das Sehen drängt sich in die Kunst des Wortes hinein [...].’)

Dabei wird in Kincks Sicht die fatale Entwicklung hin zur nationalen Auflösung durch das Moment des Kulturimports beschleunigt: „Kjendsgjerningen er og blir derfor forfald.“ (‘Die Tatsache ist und bleibt somit Verfall.’ Kinck 1982: 350) Daß diese Erklärungsschablone keineswegs auf populärwissenschaftliche Publikationen wie die Kincks beschränkt blieb, lehrt ein Blick in die maßgeblichen literaturgeschichtlichen Darstellungen der Zeit, zum Beispiel jene von Andreas Heusler, Jan de Vries oder Sigurður Nordal, welche durchwegs den klassischen, einheimisch-nordischen Gattungen epigonale, weil auch fremdländische gegenüberstellten und die kulturhistorische unmittelbar mit der politischen Entwicklung in Verbindung brachten: Genau wie im Norwegen der „storhetstid“ des 13. Jahrhunderts der beginnende Niedergang im 14. Jahrhundert mit der Hansa-Fremdherrschaft und der Einleitung der Union folgte, stellte für die isländische (Kultur-)Geschichte die Unterordnung unter Norwegen 1262/64 einen Sündenfall dar. Das hier kurz skizzierte Deutungsmuster wird zum Teil bis heute verwendet: Wenn beispielsweise James E. Knirk im vorliegenden Zusammenhang von einem ‘Goldalter’ spricht („Literary production flowered under King Håkon Håkonsson, and the mid-

thirteenth century can be considered the golden age of medieval Norwegian literature“ [Knirk 1993: 33]), zitiert er eine noch durchaus gängige Betrachtungsweise.

Niedergang und Verfall äußern sich — so die bestimmte Überzeugung der Vertreter der 'älteren' Philologie — jedoch keineswegs nur auf der Ebene der gesellschaftlichen und kulturellen Makrostruktur; sie lassen sich vielmehr als scheinbar zivilisationserklärendes Muster auch an kleinsten Veränderungen sprachstilistischer und rhetorischer Elemente ablesen. Da ist denn etwa 1902 bei Rudolf Meissner von der 'Zerstörung' der Alliterationen einer Riddarasaga durch die isländischen Schreiber die Rede (Meissner 1902: 226–234, über die *Elis saga ok Rosamundu*) — eine ästhetische und stilistische Wertung, die noch 1959 von Eyvind Fjeld Halvorsen (Halvorsen 1959: 26–29, „The decline of the Court literature“) übernommen und 1965 von Thorkil Damsgaard Olsen (Damsgaard Olsen 1965: 114–115) repetiert wird. Zur Vorstellung vom erstrebenswerten Archetyp tritt dabei häufig eine gewisse Anthropomorphisierung der Saga hinzu. Ihr wird in diesen Darstellungen eine eigenständige, nahezu dem menschlichen Leben vergleichbare Existenz zugeschrieben. Folglich gilt es ihre Integrität — wie etwa jene der reinen isländischen Sprache des klassischen Saga-zeitalters — zu schützen und zu pflegen. Als negativ vor allem anderen wird dabei jede Veränderung der ursprünglichen Gestalt eines Textes wahrgenommen, läßt sich eine solche doch lediglich als Nicht-erfüllen einer rigiden Norm in Begriffe bringen.

Aber auch neuere Untersuchungen zu Übersetzungsstrategien, Handschriftenüberlieferung und Gattungsentwicklung machen deutlich, daß die Riddarasögur-Forschung ihre Aufgabe vor allem als eine „Lehre von den Fehlern“ (Karl Stackmann über die traditionelle Textkritik [Stackmann 1964: 256]; vgl. auch Bumke 1996: 125) verstanden hat: Der vielschichtig-komplexe Translations- und Transmissionsprozeß, den die Texte in ihrer Adaptionbewegung vom französischen Artusroman über die altnorwegische Rittersaga unter anderem zur isländischen Märchensaga durchmachen, wird als einsträngiger Abbau beschrieben, so daß am Ende voraussagbar triviale Verfallsprodukte entstehen (vgl. mit ganz unterschiedlicher Ausgangslage, Zielsetzung und Methodik etwa Kalinke 1981: bes. 46–96, Kretschmer 1982, Weber 1986; ein Forschungsbericht mit einschlägiger Diskussion findet sich bei Barnes 1989).

Ein Grund für diese nach wie vor ausgeprägte Präferenz der Forschung, in den übersetzten und originalen Riddarasögur uninteres-

sante, da ästhetisch anspruchslose Texte zu sehen, dürfte darin liegen, daß sie ihr Interesse mit wenigen Ausnahmen der Phase der Übersetzung und damit verbunden der Frage nach der Zuverlässigkeit der späteren Handschriften in bezug auf die Originalfassungen der Übersetzungen gewidmet hat (Barnes 1989). Erst allerneueste Übersetzungs- und Rezeptionsanalysen scheinen sich vom Zwang des vorgegebenen Deutungsmusters befreien zu können. So hat Jonna Kjær neulich eine hervorragende Untersuchung vorgelegt, in der sie unter anderem die bisherige Übersetzungsforschung im Bereich der Riddarasögur kritisiert. Kjær kann zeigen, daß keineswegs von einem starren Übersetzen ausgegangen werden darf. Am Beispiel der Gattung 'Feudalepos' kann sie deutlich machen, wie diese Texte im Altnordwegischen die Grenze zur Gattung 'Höfischer Roman' überschritten (Kjær 1996; vgl. in diesem Zusammenhang auch die Untersuchung von Stefanie Würth über die altnordischen Antikenromane, in der zahlreiche der hier nur kurz erwähnten Punkte ausführlich diskutiert werden [Würth im Druck a]).

Beispielsweise spricht Marianne E. Kalinke (Kalinke 1981) in ihrer umsichtigen und minutiösen Darstellung der Rezeption arturischer Versromane im norwegischen und isländischen Mittelalter, insbesondere der Veränderungen, die die jüngeren isländischen Manuskripte am ursprünglichen Wortlaut der ältesten Pergamente vornehmen, immer wieder von 'Fehlern' („error“), 'Textverschleiß' („textual attrition“), 'Korruption' („corruption“). Nun geht es Kalinke in den hier erwähnten Abschnitten ihrer Arbeit *King Arthur North-by-Northwest* hauptsächlich um eine Beurteilung des Quellenwerts der jüngeren Papierhandschriften. Ihre Untersuchung der Handschriftenverhältnisse führt sie zum überzeugenden Schluß, daß die 'originalen' Übertragungen von Riddarasögur textnah — 'getreu' — an den Ausgangssprachen übersetzten und mithin eine Aufwertung der ästhetischen Leistungen der norwegischen Übersetzer angezeigt sei, daß jedoch sehr rasch im anschließenden Abschreibeprozess Veränderungen an deren Textformen vollzogen worden seien. Da der Großteil der Riddarasögur-Überlieferung in Island stattfand, sollte diese spätere Phase vermehrte Beachtung finden. Doch begründet Kalinke diese Forderung ausschließlich mit den Möglichkeiten, die die jüngere handschriftliche Überlieferung für die Rekonstruktion der verlorenen, originalnahen Übersetzungen bereithält. So ergibt sich auch hier der Eindruck, daß die Veränderung des ursprünglichen Textes vorwiegend als eine Verschlechterung betrachtet wird.

Eine Alternative bestünde jedoch darin, den bisher fast ausschließlich auf den Übersetzungsprozeß gerichteten Blick für einmal weg vom 13. Jahrhundert und hin in das 14. und 15., vielleicht sogar in das 17. und 18. Jahrhundert zu lenken. Nicht nur die originalen, isländischen Riddarasögur wie die *Bærings saga*, *Mírmanns saga*, *Konráðs saga*, sondern auch die übersetzten Riddarasögur ließen sich dann in den bewahrten Fassungen als Texte der literarischen Kultur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in Island lesen, und das hieße auch, daß sie nicht mehr nur als epigonale Ausläufer einer großen kontinentalen Tradition und als ebenso stigmatisierte späte Nachkömmlinge der klassischen Sagakunst zu verstehen wären, sondern als Intertexte in einem literarischen Feld, das sich daneben aus Gattungen wie den theologischen Übersetzungen, Königssagas, Isländersagas, Vorzeitsagas, Märchensagas, Rímur usw. zusammensetzte.

Es besteht in der Forschung weitgehende Einigkeit darüber, daß der Großteil der Übersetzungen von höfischer Literatur aus dem französischen, anglo-normannischen und evtl. norddeutschen Raum im Lauf des 13. Jahrhunderts angefertigt wurde. Die meisten Riddarasögur dürften in den Jahrzehnten um 1250 verfaßt sein, wobei für einige Erzählungen eher mit einer späteren Datierung zu rechnen ist. So ist u. U. die *Flóres saga ok Blankiflúr* erst in Zusammenhang mit der altschwedischen Eufemiavisa *Flores och Blanzeflor* entstanden und wäre auf einen Zeitraum um 1300 zu datieren (Degnbol 1985). Die ältesten bewahrten Handschriften, die — zum Teil nur fragmentarisch — Riddarasögur bewahren, stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (vgl. hierzu summarisch Damsgaard Olsen 1964: 111–117). Die meisten Riddarasögur-Handschriften datieren aus dem 14., vor allem jedoch aus dem 15. und zum Teil dem frühen 16. Jahrhundert. Obwohl sich die Editions kritik des letzten Jahrhunderts früh intensiv um die Riddarasögur kümmerte (vgl. Namen wie Unger, Storm, Kölbing, Cederschiöld, Meissner usw.), ist aus dieser Textüberlieferungslage bisher noch in keiner Weise jene literaturwissenschaftliche Konsequenz gezogen worden, wie das inzwischen in den mediävistischen Nachbarfächern der Fall ist.

Dies dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß für so zentrale, gattungskonstitutiv relevante Texte wie die *Tristrams saga*, *Karlamagnús saga*, *Piðreks saga*, *Elis saga*, *Bevis saga*, *Flóvents saga*, *Flóres saga ok Blankiflúr*, *Mágus saga* oder *Bærings saga* noch immer nur völlig inadäquate Ausgaben zur Verfügung stehen. Doch wenn es für die Riddarasögur-Interpretationen gleichgültig ist, welche Ausgaben zu-

grundegelegt werden, „dann scheint es keinen essentiellen Zusammenhang zwischen philologischer und interpretatorischer Arbeit mehr zu geben“ (Bumke 1996: 121, über die *Tristan*-Interpretationen in der germanistischen Mediävistik, was vielleicht andeutet, daß die Situation in bezug auf die editorische Erschließung der höfischen Epik des deutschen Mittelalters in diesem Punkt jener der altnordischen nicht unähnlich ist). Zu untersuchen wäre jedoch nicht lediglich der Text einer Riddarasaga in seiner gesamten diachronischen Verbreitung vom 13. bis ins 19. und evtl. frühe 20. Jahrhundert. Vielmehr sollte — wiederum in Anlehnung an entsprechende Studien aus dem alt- und mittellenglischen, mittelhochdeutschen und inzwischen auch dem altschwedischen Bereich — der individuelle Riddarasaga-Text im unmittelbaren Überlieferungskontext der Handschrift und damit gleichzeitig in seiner synchronen, intertextuellen Verflechtung analysiert werden. Gunhild Zimmermann hat dies beispielsweise für die altenglische poetische Überlieferung unternommen: „Discontentment with the sole application of this method of Old English studies [the quest for the ‘roots’ of texts] has induced some scholars to look at the manuscripts in their entirety [...] and thus reconstitute the extant, undisputed contexts. F.C. Robinson’s request that ‘when we read Old English literary texts we should take care to find out what precedes it in its manuscript state and what follows it’ [...] is programmatic in that respect.“ (1995: 2–3; für die mittelhochdeutsche Überlieferung vgl. etwa Holznagel 1995, Schiewer 1996; für die altschwedische Überlieferung das Forschungsprojekt „Nordisk medeltidsliteracy i ett diglossiskt och digrafiskt perspektiv“ an der Universität Stockholm [Söderberg/Larsson 1993] sowie nun vor allem Carlquist 1996 [dazu Wollin 1997] und Johansson 1997; für die Balladenforschung Solberg 1996). Im hier interessierenden Bereich sollten beispielsweise die wichtigsten Rittersaga-Sammelhandschriften (etwa DG 4–7 fol, AM 180 fol, Perg 4:0 nr 6) zu den Kompilationshandschriften mit Königs- und Isländersagas des 14. und 15. Jahrhunderts (*Flateyjarbók*, *Bergsbók* usw.) in Beziehung gebracht werden. Eine Reihe von Faksimileausgaben früher Riddarasögur-Manuskripte, einige kritische Ausgaben jüngerer Datums, die vorhandenen Handschriftenverzeichnisse (vgl. Kalinke/Mitchell 1985) lassen erste Untersuchungen in diese Richtung durchaus zu.²

² Moderne Faksimileausgaben existieren beispielweise von folgenden altnordischen Sammelhandschriften, die u.a. Ritter- und Märchensagas enthalten: Doppelkodex DG 4–7 fol / AM 666 b 4to aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (*Tveitane 1972*): *Óláfs saga*

3. Der unfeste Sagatext

Unter den eben erwähnten Gesichtspunkten ist Örnólfur Thorssons Forderungen hinsichtlich der Editionszielsetzungen vollumfänglich zuzustimmen:

Það ætti að gefa út sem flestar 'gerðir' eða tilbrigði af hverri sögu og eftir sem flestum handritum og með sem minnstum leiðréttingum og lagfæringum; í stað þess að flétta saman gömlum handritum og ungum á að gefa út varðveitta texta í heild sem vitnisburð um sagnaritun á tilteknum tíma. (Örnólfur Thorsson 1990: 34)

(‘Man sollte so viele „Redaktionen“ oder Varianten von jeder Saga und nach so vielen Handschriften und mit so wenigen Verbesserungen und Veränderungen wie möglich herausgeben; anstatt alte und junge Handschriften zu vermengen, müssen überlieferte Texte in ihrer Gesamtheit als Belege für die Sagaproduktion zu einer bestimmten Zeit herausgegeben werden.’)

Es ist jedoch zu betonen, daß eine textüberlieferungsgeschichtliche Betrachtungsweise ihr Interesse keineswegs ausschließlich oder auch nur in erster Linie auf neue und andere Textausgaben zu beschränken

Tryggvasonar, Pamphilus ok Galathea, Dialog zwischen *Ædra* und *Hugrekki*, *Elis saga, Strengleikar*; Perg 4:0 nr 6 von ca. 1400 (Slay 1972): *Amicus saga, Bevis saga, Ívens saga, Parcevals saga, Valvers þáttir, Mírmanns saga, Flóvents saga, Elis saga, Konráds saga, Þjalar Jóns saga, Mottuls saga*, erotisches Gedicht, *Clári saga*; AM 586 4to, AM 589 a-f 4to, beides Sammelhandschriften aus dem 15. Jahrhundert (Loth 1977): *Ævintýri*, Kirchengeschichte, *Flóres saga konungs, Bósa saga, Vílmundar saga, Hálfðanar saga Eysteinsonar, Hrings saga ok Tryggva, Þórðar saga hreðu, Króka-Refs saga, Ásmundar saga kappabana, Kirjalax saga, Samsons saga, Valdímars saga, Clári saga, Ectors saga, Stúfs þáttir, Þorsteins þáttir bæjarmagns, Egils saga einhenda, Hálfðanar saga Þronufóstra, Ála flekks saga, Hákonar þáttir Hárekssonar, Sturlaugs saga starfsama, Gøngu-Hrolfs saga*; AM 489 4to, 15. Jahrhundert (Blaisdell 1980): *Bárðar saga, Kirjalax saga, Hrings saga ok Tryggva, Flóres saga ok Blankiflúr, Tristrams saga ok Ísoddar, Ívens saga*; AM 180 a, 180 b fol, 15. Jahrhundert (Halvorsen 1989): *Karlagnús saga, Konráds saga, Duns-tanus saga, Katrinar saga, Bærings saga, Knytlínga saga, Vitus saga, Laurentius saga*.

Wenn oben beklagt wurde, daß von wichtigen Texten des *Riddarasögur*-Korpus brauchbare Ausgaben fehlen, so muß andererseits erwähnt werden, daß von folgenden Ritter- und Märchensagas gute Editionen greifbar sind: *Strengleikar* (Cook/Tveitane 1979), *Erex saga* (Blaisdell 1965), *Ívens saga* (Blaisdell 1979), *Mottuls saga* (Kalinke 1987), *Partalopa saga* (Præstgaard Andersen 1983), *Konráds saga* (Zitzelsberger 1987), *Sigurðar saga þögla* (Driscoll 1992), *Mírmanns saga* (Slay 1997), *Dínus saga drambláta* (Jónas Kristjánsson 1960), *Viktors saga ok Blávinus* (Jónas Kristjánsson 1964). Diesen Editionen geht es allerdings auch um den jeweils besten ältesten Text, der in der Regel aus seinem spezifischen Überlieferungszusammenhang losgelöst und isoliert präsentiert wird. Eine Vorstellung von den realen Transmissionsgegebenheiten können somit auch sie nur bedingt vermitteln.

braucht. Für den Stand der Altnordistik ist es jedoch symptomatisch, daß die zwei bisher deutlichsten Reaktionen auf die Herausforderung des mediävistischen Textverständnisses, die spätestens durch die internationale Diskussion über Bernard Cerquiglinis Buch *Éloge de la variante* hervorgerufen wurde, hauptsächlich auf die editionstechnischen Aspekte des Komplexes eingingen (Cerquiglini 1989, Nichols et al. 1990, Jorgensen 1993, Wolf 1993), während die mehr texttheoretischen Implikationen der *New Philology* bisher ausgeklammert wurden (vgl. nun allerdings den Aufsatz von Stefanie Würth über einige prinzipielle Aspekte der *New Philology* und des *New Historicism* und deren Applikationsmöglichkeiten in der altnordischen Literaturwissenschaft [Würth im Druck]). Da es hier wie erwähnt nicht zur Hauptsache um Editionsfragen geht, werden Arbeiten, die sich vor allem diesen Problemen widmen, nicht berücksichtigt (vgl. etwa Fidjestøl/Haugen/Rindal 1988; Hunosøe/Kielberg 1994, darin ein hervorragender Beitrag von Britta Orlík Frederiksen [Orlík Frederiksen 1994]). Die starke Beschäftigung der Altnordistik mit editionspraktischen Fragen läßt sich wenigstens teilweise wohl auch mit der spezifischen Forschungstradition erklären, daß altnordische Literaturgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit häufig von Editoren aus ihrer dezidierten Sichtweise geschrieben worden ist.

Obschon wie erwähnt die Revision des mittelalterlichen Textbegriffes nicht unmittelbar mit Editionsfragen verbunden ist, wären vermehrt Ausgaben altnordischer Texte zu wünschen, die die jeweiligen Kontexte, in denen die Texte stehen, mitberücksichtigten. Editionen sollten nicht nur einzelne, isolierte Sagas bieten, über deren Textform positiv nur gesagt werden kann, daß sie so, wie sie in den Ausgaben vorliegen, nie existiert haben; handschriftennahe Editionen sollten vielmehr eine Vorstellung von der gesamten 'Handschrift' vermitteln, Kontexte statt nur Texte oder besser Texte in den Kontexten, das heißt den Überlieferungszusammenhängen, bieten (vgl. dazu auch Zimmermann 1995).

Dabei ist natürlich, wie Hans-Jochen Schiewer es noch in einer jüngst veröffentlichten Studie formuliert hat, die „text- und überlieferungsgeschichtliche Untersuchung eines breit überlieferten Textes: [...] durchaus nichts Originelles mehr“ (Schiewer 1996: 20). Viele der zentralen Konzepte der 'neuen' Philologie werden in der älteren Germanistik, die sich seit geraumer Zeit mit vergleichbaren Aspekten — Autor, Werk, Handschriften, Varianz, Editionen usw. — befaßt, inzwischen akzeptiert oder haben zumindest in repräsentativem Umfang;

Eingang in die Diskussion gefunden (letzteres dokumentieren beispielsweise die Sammelbände von Busby 1993, Tervooren/Wenzel 1997 oder Gleßgen/Lebsanft 1997 [darin besonders Schnell 1997]; vgl. auch Bein 1997). So schreibt etwa Karl Stackmann:

Will man in allgemeinsten Form angeben, was sich verändert hat, so wird man sagen dürfen, daß wir heute ein sehr viel besseres, weil genaueres, Bild von unserem Gegenstand haben als die Begründer unserer Disziplin vor nun bald zweihundert Jahren. Die verbesserten Kenntnisse über das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, über die Bedingungen für Produktion, Distribution und Rezeption von Texten, über die Bedeutung der Überlieferungsgeschichte zeigen uns die mittelalterliche Literatur in ihrer Eigenart, sie befreien uns von falschen Analogien zur Literatur anderer Epochen und ermöglichen uns damit eine bessere Annäherung an die historische Wahrheit. (Stackmann 1994: 423)

Mittelalterliche Texte, auch und nicht zuletzt Riddarasögur, die ja in ihrer Textgestalt zu keinem Zeitpunkt kanonisiert waren, sind prinzipiell 'unfest' (Joachim Bumke). Man hat diese Qualität einer epischen Variation als 'strukturelle Offenheit' (Joachim Heinze), als 'tradition vivante' (Jean Rychner), als 'mouvance' (Paul Zumthor) oder als 'variance' (Bernard Cerquiglini) umschrieben und diese von moderner Textualität wesentlich sich unterscheidende Struktur auf die spezifische „Kommunikation und Sinnvermittlung“ der mittelalterlichen Gesellschaft zurückgeführt (vgl. zu diesen und anderen Konzepten im Zusammenhang Bumke 1996: 125–126). Russell Poole hat in einem höchst illustrativen Aufsatz über die gleitenden, sich einer Festlegung entziehenden Textformen der Skaldik gezeigt, wie fruchtbar die Applikation neuer text- und literaturwissenschaftlicher Ansätze auch für die altnordische Literatur sein kann (Poole 1993).

Ein ganz zentrales Element mittelalterlicher Textualität ist somit diesen Vorgehensweisen zufolge ihre Unfestigkeit, eine Qualität, die sich, wie A. N. Doane es formuliert, als „strange, inconvenient, and often puzzling“ darstellt und deshalb „is for the most part totally disregarded in critical discussions and reformatted out of existence in modern editions, textual variants being eliminated by emendation or compromise between preserved versions [...]“. Ein von Doane lanciertes Konzept, das im vorliegenden Zusammenhang m. E. äußerst aufschlußreich ist, sieht den mittelalterlichen Schreiber als „performer“, der noch beträchtliche Ähnlichkeiten mit dem improvisie-

renden Erzähler vorschriftlicher Kulturen hat. Doanes Vorstellung vom Schreiber als Performer erlaubt es, diesem „a dynamic and determinative role“ zuzuweisen, „that he is normally denied“ (Doane 1994: 430). Auch für den Kontext der mittellenglischen Überlieferung ist festgehalten worden, daß sich mittelalterliche Handschriftlichkeit hervorragend mit gewissen Grundannahmen der *Oral Theory* in Übereinstimmung bringen läßt:

[...] oral theory, especially the concepts of *mouvance* and the non-repeatability of a performance, contribute to insights about the manuscript's physical and semiotic dimensions and modern representations of manuscript materials. These discussions force us to question within yet another realm the concepts of authorship, originality, and the inviolability of the text. [...] The vernacular scribe retained some of the freedom of oral poets to re-create the texts in its transmission. Hence, differences among manuscripts represent improvisation, not corruption of an original. (Pasternack 1991: 227; für die Überlieferung der altenglischen Dichtung vgl. besonders Pasternack 1995)

Exakt identische Phänomene sind von Matthew J. Driscoll in einer Pionierarbeit über die Herstellung, Verbreitung und Rezeption populärer, handschriftlich überlieferter Literatur am Beispiel der nachmittelalterlichen Romances (Lygisögur) im Island des 18. und 19. Jahrhunderts beschrieben worden (nun vor allem Driscoll 1997a und die dort verzeichneten früheren Arbeiten Driscolls; für eine gelungene Fallstudie über die Rímur vgl. Driscoll 1997).

Aus rein mediävistischer Optik werden Fragestellungen von der hier vorgeschlagenen Art auf den ersten Blick allerdings wohl kaum als lohnende Aufgabe erscheinen. Die Erkenntnisse, die sich aus überlieferungsgeschichtlichen Analysen des frühneuzeitlichen isländischen Sagamaterials gewinnen ließen, hätten jedoch auch einen unmittelbaren Einfluß auf die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Literatur selbst. Gerade die Transmission isländischer Sagas in der Frühen Neuzeit würde sich für Untersuchungen der oben skizzierten Art — Handschriftenüberlieferung, Kontextanalysen, Ausgaben, die eine Vorstellung vom Leben der Texte vermitteln — eignen. Da das Gesamtmaterial trotz allem relativ begrenzt ist, bleibt es übersichtlich. Dennoch bietet die isländische Handschriftentradition in ihrer Zeittiefe Gewähr für eine ausreichende Stoffgrundlage und die notwendige Breite der Überlieferung. Bisher ist die Gesamttransmission, also die Totalität sämtlicher bewahrter Handschriften eines bestimmten

Textes allerdings erst für ganz wenige Sagas systematisch unter den hier genannten Aspekten untersucht worden. Ein frühes Beispiel stellt Sture Hast's Untersuchung der späten Handschriften der *Hardar saga* dar (Hast 1960); mein Beitrag über die Überlieferung der *Dinus saga drambláta* verfolgte vor allem das Ziel, die lange Dauer der Manuskript-Transmission im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Island zu illustrieren (Glaser 1994).

Eine überlieferungshistorische Betrachtungsweise der altisländischen Literaturgeschichte hätte mithin zur Folge, daß sich die Aufmerksamkeit wenigstens teilweise vom Prozeß der Entstehung weg und hin zu dem der Rezeption und Überlieferung verlagern würde. Die Aufmerksamkeit würde notwendigerweise auf das Spätmittelalter gelenkt, denn die Erzählungen müßten konsequenter als bisher in ihrem Überlieferungskontext gelesen werden. Da mittelalterliche Literatur aus instabilen Texten bestand — 'Varianz' war, nicht aus Varianten bestand (Cerquiglini) —, ist die Vorstellung, daß es einen Archetyp gab, der die beste, weil ursprünglichste Gestalt einer Erzählung bot, unter diesen Gesichtspunkten obsolet geworden. Eine Folge einer solchen Umorientierung wäre die Dezentrierung des Textbegriffs, wie sie andernorts seit längerer Zeit rege diskutiert wird. In Übereinstimmung mit den literaturtheoretischen Prämissen der *New Philology* ließe sich dann analog zum 'Tod des Autors', den die Textwissenschaft diagnostiziert hat, mit einer Metapher vom 'Tod des Archetyps' als abstraktem Konstrukt sprechen. Der Logozentrismus der traditionellen Stematologie, die Gottesgleichheit des einen Textes, der am 'Anfang' stand, würden sich auflösen, so daß tatsächlich jeder Text im Prozeß der langen Überlieferung eine ihm gemäße Stimme erhielte. An dieser Stelle wäre natürlich auch auf Derridas umstrittenes Konzept der Schrift hinzuweisen, was Ward Parks mit folgender Formulierung tat: „As Derrida and his followers would have it, writing becomes the champion in a battle against logocentrism and metaphysics that oral-based thought has been imposing on humanity for several millennia.“ (Parks 1991: 49)

Jan-Dirk Müller resümierte als Ergebnis eines mediävistischen Symposions zu Fragen mittelalterlicher Textualität unter anderem, daß sich in der „Wissenschaft von der älteren Literatur“ seit längerem eine Wende vorbereitet habe, und zwar:

in Untersuchungen zur literarischen Kommunikation im Mittelalter, in der Oralitätsforschung, in Interpretationen höfischer Liedkunst,

zuletzt sogar in der Editionsphilologie. Es handelt sich um eine Wende vor allem innerhalb der Mediävistik, die die besonderen Bedingungen für 'Literatur' in einer semioralen Gesellschaft — vor der Erfindung des Buchdrucks — thematisierte; doch stellte sich heraus, daß jene Bedingungen auch noch in den ersten Jahrhunderten danach fortgalten. [...] Es geht einmal um eine Besonderheit der Literatur vor dem Zeitalter des Buchdrucks und in den ersten Jahrhunderten nach seiner Erfindung, es geht aber auch um ein grundsätzlich anderes Verständnis von Literatur überhaupt. [...] Es kristallisierte [...] sich vor allem [...] heraus [...] eine Revision des Textbegriffs, und zwar auf allen Ebenen, von der philologischen Herstellung eines verantworteten Textes (Edition) bis zur Textanalyse. Zur Disposition steht der Text als geschlossenes Gebilde, von einem Autor verantwortet, auf allen Ebenen kontrolliert und ein für alle Male fixiert, ein Gebilde, dem dann auf Rezipientenseite eine abschließbare Interpretationstätigkeit entspricht. Philologisch erweist sich dieser feste Autortext [...] für die ältere Literatur als eine Fiktion, die nicht nur unmöglich rekonstruiert werden kann, sondern den Blick verstellt auf das Transitorische des in wechselnden Aufführungen realisierten und jedes Mal neu und unverwechselbar zu Papier gebrachten Textes, den Blick auf seine 'mouvance' (Zumthor). [...] (Müller 1996: XIV–XV)

*

Es waren im Island des 14. und 15. Jahrhunderts die prinzipiell gleichen Kreise wie im 13. Jahrhundert, die Literatur produzieren ließen und sie rezipierten. Auch in dieser Hinsicht ist Island kein Einzelfall in der europäischen Literaturgeschichte. Selbstverständlich hatten sich die ästhetischen Vorstellungen seit dem frühen 13. Jahrhundert gewandelt. Die Bewertungskriterien, die die philologisch orientierte Forschung an der Norm der klassischen Sagaerzählweise des 13. Jahrhunderts ('Snorri') entwickelte, gehen auf die psychologisierend-ästhetisierenden Konzepte des 19. Jahrhunderts zurück. Sie können, was in diesem Zusammenhang entscheidend ist, die spätmittelalterliche Ästhetik beispielsweise der Riddarasögur nicht erfassen. Der überwiegende Teil der isländischen Prosaliteratur des Mittelalters — nicht nur die jüngeren Gruppen wie Riddarasögur und Fornaldarsögur, sondern auch zahlreiche Isländer- oder Königssagas — ist aus der Zeit 'nach 1262/64' überliefert. In den heute vorliegenden Textformen ist allen diesen Erzählungen immer auch die Sicht des sie überliefernden Spätmittelalters eingeschrieben. Wenn wir Sagas aus dem '13. Jahrhundert' wie die *Hallfredar saga* oder die *Tristrams saga*

lesen, haben das 14. und 15. Jahrhundert immer — vor und für uns — mitgelesen und mitgeschrieben.

Literaturverzeichnis

- Barnes, G. 1989: „Some current issues in *riddarasögur* research“. *Arkiv för nordisk filologi* 104, S. 73–88.
- Bein, T. 1997: „Der 'offene' Text — Überlegungen zu Theorie und Praxis“. A. Schwob, E. Streitfeld, K. Kranich-Hofbauer (Hrsg.), *Quelle — Text — Edition. Ergebnisse der österreichisch-deutschen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Graz vom 28. Februar bis 3. März 1996*, Beihefte zu editio 9. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1997, S. 21–35.
- Berulfsen, B. 1948: *Kulturtradisjon fra en storhetstid. En kulturhistorisk studie på grunnlag av den private brevlitteratur i første halvdel av det 14. hundreår*. Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.
- Blaisdell, F. W. (ed.) 1965: *Erex saga Artuskappa*, Editiones Arnarnagnæanæ B, 19. Munksgaard, Copenhagen.
- Blaisdell, F. W. (ed.) 1979: *Ivens saga*, Editiones Arnarnagnæanæ B, 18. C. A. Reitzels Boghandel A/S, Copenhagen.
- Blaisdell, F. W. (ed.) 1980: *The Sagas of Ywain and Tristan and other Tales. AM 489 4to*, Early Icelandic Manuscripts in Facsimile XII. Rosenkilde & Bagger, Copenhagen.
- Bumke, J. 1996: „Der unfeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert“. J.-D. Müller (Hrsg.), *'Aufführung' und 'Schrift' in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Germanistische Symposien. Berichtsbände XVII. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar, S. 118–129.
- Busby, K. (ed.) 1993: *Towards a Synthesis? Essays on the New Philology*, Faux titre. Études de langue et littérature françaises 68. Rodopi, Amsterdam.
- Carlquist, J. 1996: *De fornsvenska helgonlegenderna. Källor, stil och skriftmiljö*. Akademisk avhandling, Stockholms universitet, Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-sällskapet, Heft 262, Band 82. Graphic Systems, Stockholm.
- Cerquiglini, B. 1989: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Éditions du Seuil, Paris.
- Cook, R./Tveitane, M. (eds.) 1979: *Strengleikar. An Old Norse Translation of Twenty-one Old French Lais. Edited from the Manuscript Uppsala De la Gardie 4-7 — AM 666 b, 4^o*, *Norrøne tekster* 3. Norsk Historisk Kjelde-skrift-institutt, Oslo.
- Damsgaard Olsen, T. 1965: „Den høviske litteratur“. H. Bekker-Nielsen, T. Damsgaard Olsen, O. Widding (udg.), *Norrøn Fortællekunst. Kapitler af*

- den norsk-islandske middelalderlitteraturs historie*. Akademisk Forlag, København, S. 92–117.
- Degnbol, H. 1985: „Flóres saga ok Blankiflúr“. *Dictionary of the Middle Ages* 5, S. 108–109.
- Doane, A. N. 1994: „The Ethnography of Scribal Writing and Anglo-Saxon Poetry: Scribe as Performer“. *Oral Tradition* 9/2, S. 420–439.
- Driscoll, M. J. (ed.) 1992: *Sigurðar saga þögla. The shorter redaction. Ed. from AM 596 4to*, Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit 34. Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi, Reykjavík.
- Driscoll, M. J. 1997: „Words, Words, Words: Textual variation in *Skikkju-rimur*“. *Skáldskaparmál* 4, S. 227–237.
- Driscoll, M. J. 1997a: *The Unwashed Children of Eve. The Production, Dissemination and Reception of Popular Literature in Post-Reformation Iceland*. Hisarlik Press, Enfield Lock, Middlesex.
- Dünninger, J. 1931: „Untersuchungen zur Gøngu-Hrólfs Saga. I–II“. *Arkiv för nordisk filologi* 47, S. 309–346.
- Fidjestøl, B./Haugen, O. E./Rindal, M. (red.) 1988: *Tekstkrítisk teori og praksis. Nordisk symposium i tekstkrítikk. Godøysund 19.–22. mai 1987*. Novus forlag, Oslo 1988.
- Glauser, J. 1983: *Isländische Märchensagas. Studien zur Prosaliteratur im spätmittelalterlichen Island*, Beiträge zur nordischen Philologie 12. Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, Basel, Frankfurt am Main.
- Glauser, J. 1994: „Spätmittelalterliche Vorleseliteratur und frühneuzeitliche Handschriftentradition. Die Veränderungen der Medialität und Textualität der isländischen Märchensagas zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert“. H. L. C. Tristram (Hrsg.), *Text und Zeittiefe*, ScriptOralia 58. Gunter Narr Verlag, Tübingen, S. 377–438.
- Gleßgen, M.-D./Lebsanft, F. (Hrsg.) 1997: *Alte und neue Philologie*, Beihefte zu editio 8. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Halvorsen, E. F. 1959: *The Norse Version of the Chanson de Roland*, Bibliotheca Arnamagnæana XIX. Ejnar Munksgaard, København.
- Halvorsen, E. F. (ed.) 1989: *Karlamagnús saga and Some Religious Texts. AM 180 a and b fol.*, Early Icelandic Manuscripts in Facsimile XVIII. Rosenkilde & Bagger, Copenhagen.
- Hast, S. 1960: *Pappershandskrifterna till Harðar saga*, Bibliotheca Arnamagnæana XXIII. Ejnar Munksgaard, København.
- Holznagel, F.-J. 1995: *Wege in die Schriftlichkeit. Untersuchungen und Materialien zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Lyrik*, Bibliotheca Germanica 32. Francke Verlag, Tübingen, Basel.
- Hunosøe, J./Kielberg, E. (red.) 1994: *I tekstens tegn*, Ord & Tekst. Skriftserie udgivet af DSL 1. Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, C. A. Reitzels Forlag, København.
- Johansson, K. G. 1997: *Studier i Codex Wormianus. Skriftradition och avskrifts-verksamhet vid ett isländskt skriptorium under 1300-talet*, Nordistica Gothoburgensia 20. Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg.

- Jónas Kristjánsson (ed.) 1960: *Dinus saga drambláta*, Riddarasögur I. Handritastofnun Íslands, Reykjavík.
- Jónas Kristjánsson (ed.) 1964: *Viktors saga ok Blávus*, Riddarasögur II. Handritastofnun Íslands, Reykjavík.
- Jorgensen, P. A. 1993: „Producing the Best Text Edition. Herculean and Sisyphean“. *Scandinavian Studies* 65, S. 329–337.
- Kalinke, M. E. 1981: *King Arthur North-by-Northwest. The matière de Bretagne in Old Norse-Icelandic Romances*, Bibliotheca Arnamagnæana XXXVII. C. A. Reitzels Boghandel A/S, Copenhagen.
- Kalinke, M. E./Mitchell, P. M. (comps.) 1985: *Bibliography of Old Norse-Icelandic Romances*, Islandica XLIV. Cornell University Press, Ithaca, London.
- Kalinke, M. E. (ed.) 1987: *Mottuls saga. With an Edition of Le Lai du cort mantel by Philip E. Bennett*, Editiones Arnamagnæanæ B, 30. C. A. Reitzels Forlag, Copenhagen.
- Kinck, H. E. 1982: „Storhetstid. Om vårt åndsliv og den litterære kultur i det trettende århundrede.“ *Samlede essays*. I. Med forord av E. Beyer. H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), Oslo, S. 323–402 [ursprünglich 1922].
- Kjær, J. 1996: „La réception scandinave de la littérature courtoise et l'exemple de la *Chanson de Roland* / *Af Rúnzivals bardaga*. Une épopée féodale transformée en roman courtois?“ *Romania* 114, S. 50–69.
- Knirk, J. E. 1993: „Old Norwegian Literature“. H. S. Naess (ed.), *A History of Norwegian Literature, A History of Scandinavian Literatures* 2. The University of Nebraska Press, Lincoln, London, S. 1–38.
- Kretschmer, B. 1982: *Höfische und altwestnordische Erzähltradition in den Riddarasögur. Studien zur Rezeption der altfranzösischen Artusepik am Beispiel der Erex saga, Ívens saga und Parcevals saga*, Wissenschaftliche Reihe 4. Verlag Dr. Bernd Kretschmer, Hattingen.
- Loth, A. (ed.) 1977: *Fornaldarsagas and Late Medieval Romances. AM 586 and AM 589 a–f 4to*, Early Icelandic Manuscripts in Facsimile XI. Rosenkilde & Bagger, Copenhagen.
- Meissner, R. 1902: *Die Strengleikar. Ein Beitrag zur Geschichte der altnordischen Prosalitteratur*. Max Niemeyer, Halle a. S.
- Meulengracht Sørensen, P. 1993: *Fortælling og ære. Studier i islændingesagaerne*, Aarhus Universitetsforlag, Århus.
- Müller, J.-D. 1996: „Vorbemerkung“. J.-D. Müller (Hrsg.), *'Aufführung' und 'Schrift' in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Germanistische Symposien. Berichtsbände XVII. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar, S. XI–XVIII.
- Nichols, S. G. et al. 1990: „The New Philology“. *Speculum. A Journal of Medieval Studies* 65, S. 1–108.
- Olrik Frederiksen, B. 1994: „Håndskriftet og stamtræet“. J. Hunosøe/F. Kielberg (red.) 1994, S. 33–64.
- Örnólfur Thorsson 1990: „Leitin að landinu fagra'. Hugleiðing um rannsóknir á íslenskum fornþekningum“. *Skáldskaparmál* 1, S. 28–53.
- Parks, W. 1991: „The Textualization of Orality in Literary Criticism“. A. N.

- Doane, C. B. Pasternack (eds.), *Vox intexta. Orality and Textuality in the Middle Ages*. The University of Wisconsin Press, Madison, Wisconsin, S. 46–61.
- Pasternack, C. B. 1991: „Oral Principles in Manuscript Facts. Introduction“. A. N. Doane, C. B. Pasternack (eds.), *Vox intexta. Orality and Textuality in the Middle Ages*. The University of Wisconsin Press, Madison, Wisconsin, S. 227–228.
- Pasternack, C. B. 1995: *The Textuality of Old English Poetry*, Cambridge Studies in Anglo-Saxon England 13. Cambridge University Press, Cambridge, New York, Melbourne.
- Poole, P. 1993: „Variants and Variability in the Text of Egill's *Hofudlausn*“. R. Frank (ed.), *The Politics of Editing Medieval Texts. Papers given at the twenty-seventh annual Conference on Editorial Problems. University of Toronto, 1–2 November 1991*. AMS Press, Inc., New York, S. 65–105.
- Præstgaard Andersen, L. (ed.) 1983: *Partalopa saga*, Editiones Arnarnagæanæ B, 28. C. A. Reitzels Forlag, Copenhagen.
- Schiewer, H.-J. 1996: 'Die Schwarzwälder Predigten'. *Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Sonntags- und Heiligenpredigten. Mit einer Musteredition, Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* 105. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Schnell, R. 1997: „Was ist neu an der 'New Philology'? Zum Diskussionsstand in der germanistischen Mediävistik“, M.-D. Gleßgen/F. Lebsanft (Hrsg.) 1997: *Alte und neue Philologie*, Beihefte zu editio 8. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, S. 61–95.
- Slay, D. (ed.) 1972: *Romances. Perg. 4:0 nr 6 in The Royal Library, Stockholm*, Early Icelandic Manuscripts in Facsimile X. Rosenkilde & Bagger, Copenhagen.
- Slay, D. (ed.) 1997: *Mírmanns saga*, Editiones Arnarnagæanæ A, 17. C. A. Reitzels Forlag, Copenhagen.
- Söderberg, B./Larsson, I. 1993: *Nordisk medeltidsliteracy i ett diglossiskt och digrafiskt perspektiv*, Meddelanden från Institutionen för nordiska språk vid Stockholms universitet. MINS 39. Stockholms universitet, Stockholm.
- Solberg, O. 1996: „Treg vi ei vitskapleg utgåve av norske mellomalderballadar?“ *Maal og Minne*, S. 129–138.
- Stackmann, K. 1964: „Mittelalterliche Texte als Aufgabe“. W. Foerste, K.-H. Borck (Hrsg.), *Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag*. Böhlau Verlag, Köln, Graz, S. 240–267.
- Stackmann, K. 1994: „Neue Philologie?“ J. Heinzle (Hrsg.), *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Insel Verlag, Frankfurt am Main, Leipzig, S. 398–427.
- Sverrir Tómasson 1977: „Bandamanna saga og áheyrendur á 14. og 15. öld“. *Skírnir* 151, S. 97–117.
- Tervooren, H./Wenzel, H. (Hrsg.) 1997: *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte*, Sonderheft *Zeitschrift für deutsche Philologie* 116.
- Tveitane, M. (ed.) 1972: *Elis saga, Strengleikar and Other Texts*. Uppsala Uni-

versity Library Delagardieska samlingen Nos. 4–7 folio and AM 666b quarto. With an introduction by M. Tveitane, Corpus Codicum Norvegorum Medii ævi. Quarto Series 4. Selskapet til utgivelse af gamle norske håndskrifter, Oslo.

- Viðar Hreinsson 1994: [Rezension] „P. Meulengracht Sørensen, *Fortælling og ære* (1993)“. *Skáldskaparmál* 3, S. 232–241.
- Weber, G. W. 1986: „The decadence of feudal myth — towards a theory of *riddarasaga* and romance“. J. Lindow, L. Lönnroth, G. W. Weber (eds.), *Structure and Meaning in Old Norse Literature. New Approaches to Textual Analysis and Literary Criticism*, The Viking Collection. Studies in Northern Civilisation 3. Odense University Press, Odense, S. 415–454.
- Wolf, K. 1993: „Old Norse–New Philology“. *Scandinavian Studies* 65, S. 338–348.
- Wollin, L. 1997: „Helgonlegender och klosterkultur“ [= Rezension von Carlquist 1996]. *Arkiv för nordisk filologi* 112, S. 153–182.
- Würth, S. (im Druck): „New Historicism und altnordische Literaturwissenschaft.“ J. Glauser, A. Heitmann (Hrsg.), *Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft*. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Würth, S. (im Druck a): *Der „Antikenroman“ in der isländischen Literatur des Mittelalters. Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden*, Beiträge zur nordischen Philologie 26. Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, Basel, Frankfurt am Main.
- Zimmermann, G. 1995: *The Four Old English Poetic Manuscripts. Texts, Contexts, and Historical Background*, Anglistische Forschungen 230. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg.
- Zitzelsberger, O. J. (ed.) 1987: *Konráðs saga keisarasonar*, American University Studies. Series I. Germanic Languages and Literature 63. Peter Lang, New York, Bern, Frankfurt am Main, Paris.